

# Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

51. Jahrgang.

Nr. 73.

Neuenbürg, Samstag den 13. Mai

1893.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M 45 S — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

### Amtliches.

Neuenbürg.

## Reichstagswahl.

Die Ortsvorsteher werden noch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die 3 in den Erlassen vom 9. ds. Mts., Enzthäler Nr. 72 S. 295, vorgezeichneten Berichte

1. über den Vollzug der Anlegung der Wählerlisten spätestens am 13. ds. Mts., Mittags.
2. über die Bekanntmachung der Auslegung der Wählerlisten spätestens am 15. ds. Mts., Früh.
3. über die Wahlvorsteher u. deren Stellvertreter, sobald wie möglich, je abgefordert zu erstatten sind.

Den 11. Mai 1893.

K. Oberamt.  
Maier, A.B.

Neuenbürg.

## Bekanntmachung

Die nachstehende Bekanntmachung des K. Gerichts der 17. Division in Schwerin wird hiedurch veröffentlicht.

Den 10. Mai 1893.

K. Oberamt.  
Maier, A.B.

Durch bestätigtes kriegsrechtliches Erkenntnis vom 8. April 1893 ist der zur Disposition der Ersatzbehörden entlassene Musketer **Jacob Friedrich Burghardt**, geboren zu Birkenfeld, Kreis Neuenbürg in Württemberg, vom Landwehr-Bezirk Bremen, in contumaciam für schuldig erklärt und zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Schwerin i. R. den 5. Mai 1893.

Königliches Gericht der 17. Division.

## Dampfwalzbetrieb.

Die Dampfstrahlenwalze wird in der Woche vom **15. bis 20. Mai d. J.** die Staats-Straße Nr. 110 Wildbad—Schönegrund, Kilom. 4,200 bis Kilom. 5,000 vom Lautenhof bis zum Christophshof bearbeiten.

Die Arbeitszeit dauert in der Regel von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Reitern, sowie den Lenkern von Fahrwerken wird beim Vorübergehen an der Dampfwalze besondere Vorsicht empfohlen.

Calw den 10. Mai 1893.

K. Straßenbau-Inspektion.  
Fleischhauer.

K. Staatsanwaltschaft Tübingen.

## Diebstahls-Anzeige.

Dem Sägewerkbesitzer **Adolf Bodamer** von Höfen, O.A. Neuenbürg, sind im Monat Januar ds. J. 20 Stück, und in der Nacht vom 18./19. März ds. J. 18 Stück tannene 6—7 m lange und 8—13 cm dicke Rahmenschenkel, welche auf dem Bahnhöfe in Höfen lagen, von unbekannter Hand gestohlen worden.

Um sachdienliche Mitteilungen wird gebeten.

Den 8. Mai 1893.

Maurer St.-A.-G.

Revier Hoffett.

## Stammholz-Verkauf.

Am Mittwoch den 24. Mai vormittags 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr auf dem Rathaus zu Wildbad werden aus Frohnwald: 5 Rapensteigle,

6 Buchhalde, 7 Heißsteig, 8 Brandwald, 14 Teufelsrbene, Bergwald 4 Tropfen, 34 Schachenmoos, 73 Enzrücken, Schindelhardt 7 Rehpflatten, 9 Röhloch: 1443 Tannen Lang- und Sägholz mit 1304 Fm. und 891 dto. Fichten mit 775 Fm., zusammen 2334 Stück mit 2079 Fm. verkauft.

Wildbad.

## Brennholz-Verkauf.

Am nächsten Montag den 15. d. M. vormittags 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

kommen auf dem hiesigen Rathaus im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf:

aus dem Stadtwald Wanne, Abt. 3 f. Buchplatte: 8 Km. buch. Prügel II. Kl. 9 " tann. Scheiter 64 " " Prügel I Kl.

107 Km. tann. Prügel II. Kl. 64 " Reisprügel, aus dem Stadtwald an der Linie, Abt. 3 b u. c Martinswegle: 5 Km. buch. Prügel II. Kl. 5 " tann. " II. " aus dem Stadtwald an der Linie, Abt. 2 b u. c Steinriegel: 6 Km. buch. Prügel II. Kl. 6 " tann. " II. " aus dem Stadtwald Leonhardswald, Abt. 10 f b Guldenbrüde: 13 Km. tann. Prügel I. Kl. 106 " " " II. " 7 " " Reisprügel aus dem Stadtwald Leonhardswald, Abt. 4 f Eichwäldle: 18 Km. eich. Prügel II. Kl. 8 " tann. " I. " 109 " " " II. " 4 " " Reisprügel aus dem Stadtwald Kegelthal, Abt. 2 Schwenzle: 21 Km. Nadelholz-Scheiter 83 " " Prügel I. Kl. 186 " " " II. " 90 " " Reisprügel. Den 9. Mai 1893.

Stadtschultheißenamt:  
Baegner.

## Brenn- und Langholz-Versteigerung.

Die Unterzeichnete Gemeinde versteigert kommenden

Montag den 15. Mai d. J. nachmittags 2 Uhr

auf dem Rothaus:

453 tann. Baustämme 231 " " Stangen 11 " Röhze 183 Ster Laub- und Nadelholz, Scheiter und Rollen 637 Stück eichene Wellen 4005 " Nadel-Wellen, wozu Liebhaber eingeladen sind.

Dill-Weizenstein den 10. Mai 1893.

Bürgermeister Haug.  
Pfisterer.

## Privat-Anzeigen.

### Turn-Verein Neuenbürg.

Sonntag den 14. d. Mts.

### Anturnen,

wozu sich die Mitglieder im Lokal versammeln.

Abmarsch punkt 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

Der Turnrat.

NB. Die aktiven Turner und Böglinge haben morgens 7 Uhr pünktlich auf dem Turnplatz zu erscheinen.

Neuenbürg.

## Militär-Verein.

Am Sonntag den 14. d. Mts. nachmittags 5 Uhr

## Versammlung

bei Kamerad **Kittel**.

Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

## Siederkranz Neuenbürg.

Am Samstag abend 8 Uhr bei Mitglied **Stig**.

Neuenbürg.

## Aloft-Bibeben,

prima Ware, empfiehlt zu sehr billigem Preise.

Karl Bärenstein.

## Laujende

Raucher belegen mit Vorliebe ihren Bedarf in Zigaretten u. Tabak aus der Fabrik **G. E. Seder**, Vorbeck, Niederheinland.

## Zigaretten

M 27, 30, 33, 35, 36, 37, 40, 42, 43, 45, 48, 50, 55, 60, 64, 65, 70, 75, 90, 100, 125 per mille.

## Tabak

9 Pfd. M 4,00 franco. ist sehr beliebt und werden täglich große Posten versandt. Ferner zu 50, 60, 70, 80, 100, 120, 150, 200, 250, 300 g pr. Pfd. 9 Pfd. franko. Preislisten gratis und franko. Versandt nur gegen Nachnahme. Nicht-gefallendes nehme zurück.

Stelle findet auf Mitte Mai ein

## Mädchen

von angenehmem Aussehen, welches in den Zimmern und im Servieren bewandert ist; zu erfragen bei der Redaktion ds. Bl.

! Kein Risiko !!

## Jedes Loos gewinnt!

Haupttreffer 2 Millionen, 1 Million, 500 000, 400 000, 100 000, 50 000, 40 000, 30 000

Frcs. etc. baar in Gold ausgezahlt. Ankauf überall gesetzlich gestattet.

Stadt Barletta-Loose. Stadt Venedig-Loose. T. Eisenbahn-Loose.

Nächste Ziehung 20. Mai.

Monatl. Einz. mit vollem Gewinnrecht von dieser Ziehung auf diese

3 Original-Loose Mk. 6.

Porto 30 Pf., Gewinnlisten gratis. Bestellungen erbittet umgehend

Bank-Agentur Döring, Lissa in Schlesien.



### Bruchleidende.

Schont Euren Körper, tragt kein Federband, nur das neu erfundene elast.

#### Gürtelbruchband ohne Feder.

Das einzig richtig anatomische, beste Bruchband der Welt, hält alle Brüche zurück, Tag und Nacht tragbar. — Leib- u. Vorfallbinden. In Neuenbürg am 17. Mai von 7 bis 11<sup>1/2</sup> Uhr im Bären zu sprechen. **L. Bogisch, Stuttgart.**

Neuenbürg.

### 700 Mark

sind sofort zu 4<sup>1/2</sup>% gegen gesetzliche Pfandsicherheit bei der Teilkirchenpflege auszuliefern.

Kirchenpfleger **Blaich.**

Neuenbürg.

Junges fettes

### Sammelfleisch

empfiehlt

**Chr. Eberle, J. Adler.**

### Gentner's Wichse

in roten Dosen à 10 u. 20

Bestes Fabrikat d. Neuzeit, erzeugt hauptsächlich mit wenig Wirsenerischen prachtvollen, tiefschwarzen, dauerhaften Glanz.

Kann überzeugen sich durch eine Probe. Zu haben in Neuenbürg: **Karl Wagner, A. Reutter, Döbel: Gottfried Gall, Fabr. Karl Gentner, Wöppingen.**



### Niederländisch-Amerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

POSTDAMPFER nach

## New-York über Rotterdam

## Mittwochs und Samstags.

Nähere Auskunft erteilen

die Verwaltung in ROTTERDAM,

die General-Agenten

**M. Anselm & Co. in Stuttgart,**

**Langer & Weber in Heilbronn,**

sowie die Agenten

**W. G. Blaich in Neuenbürg.**

**Fr. Bizer**

### Makulatur

(alte Zeitungen) hat billig abzugeben

**G. Nech.**

#### Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

#### S. Das Wasserfest in Döbel.

„Auf dem Döbel wo es nobel nach dem Sprichwort ist“

wurde am letzten Sonntag das neue Wasserwerk eingeweiht. Nach den letzten schönen Tagen hatte sich allerdings ein bedenklich trüber Himmel mit Aussicht auf Regen oder gar Schnee eingestellt, doch ließ sich die redliche Stimmung der Einwohner Döbels dadurch nicht beeinträchtigen, überall sah man nur freudige Gesichter, war ja ein Werk vollendet, welches der schon oft so schwer empfundenen Wassernot ein Ende macht. Die Häuser waren mit Kränzen und Girlanden hübsch verziert und mit Fahnen geschmückt. An den Ortseingängen waren Ehrenpforten errichtet. In vielen Sprüchen und Versen, welche die Ehrenporten und die Brunnen zierten, war der Freude, welche jedermann besetzte, in sinniger und humoristischer Weise Ausdruck gegeben. Am Rathaus konnte man lesen:

Hier wurde mit Bedacht beraten, Ob man der Quelle Silberfaden Zur Höhe zieh. Nun ist's so weit Ganz Döbel ist drum hoch erfreut.

Am Sprengmagazin standen die Worte:

Jetzt ist die Feuerwehr erst von Gewinn, Strömt genug Wasser her hat's Döbeln Sinn.

Nicht vergessen sei der Bers am Brunnen beim Gasthaus zur Sonne:

Rein Nachbar dort zur Sonne Weicht Wein zu Freud und Sonne, Zu mir hier vis-à-vis Schreibt er das liebe Vieh!

Eingeleitet wurde der Festtag durch Völlerschüsse und durch das Blasen der Tagwacht durch den Ort. Um 8 Uhr war Festgottesdienst, in welchem der Geistliche seiner Predigt, der Bedeutung des Tages entsprechend, die Worte des 104. Psalms zugrunde legte. Um 10 Uhr sammelten sich die Vereine und die bürgerlichen Kollegien beim Rathaus, worauf unter den Klängen der Musik ins Gachthal zur Besichtigung der Quellen und der Pumpstation abmarschiert wurde. Ueber dem Eingang ins Maschinenhaus prangten die Worte:

Wasser hier, Wasser drüß Den Berg hinan. Wie ist der Mann geschickt Der's machen kann!

Im Maschinenhaus konnte das in vollem Gang befindliche Werk von jedermann bestichtigt werden. Nach einem Imbiß, eingenommen bei der vortrefflichen Wirtin Frau Schüttele zur Gachmühle, wurde der Rückmarsch angetreten, worauf um 1/21 Uhr im Gasthaus z. Waldhorn das Festessen stattfand. Wir gedenken an dieser Stelle der vortrefflichen Bewirtung durch Herrn Waldhornwirt Pfeiffer u. Frau, welche denselben alle Ehre machte. Unter den Ehrengästen bemerkten wir Hr. Oberamtsbaumeister Link, welcher den Bau des Werkes leitete, Hr. Klog von Stuttgart, welchem die Fertigstellung des Pumpwerks übertragen war, Hr. Schönsiegel

von Pforzheim, welcher die eiserne Röhrenleitung ausführte, Hr. Holl, der die Cementröhren lieferte und die Unternehmer, welche die Grab-, Maurer- und Steinhouerarbeiten ausgeführt hatten. Während des Essens brachte Herr Schultzeiß Schuon von hier einen Toast auf Se Majestät unsern König aus. Hierauf hielt Herr Pfarrer Mayer von hier eine Rede, in welcher derselbe in schöner Weise ausführte, wie das lang ersehnte Werk nun vollendet sei und wie sich alles freue, das löstliche Maß nun nicht mehr entbehren zu müssen. Das sei hauptsächlich denen zu danken, welche es unternommen haben, die Kräfte der Natur in den Dienst der Menschen zu stellen. Hier kommen zwei Störke, Wasser und Eisen, zusammen, und der wilde Sohn der Berge müsse es sich gefallen lassen, wenn er sich auch noch so sehr irüube, von der durch Menschenverstand eronnenen und durch Menschenkunst ausgeführten eisernen Umklammerung gebändig zu werden, um dann friedlich durch die eisernen Röhren in die Höhe zu steigen und durch den weiterzweigigen Röhrenstrang den Menschen nützlich zu werden. Daher gebühre allen, welche den Plan eronnen, geleitet und ausgeführt haben, volle Anerkennung und Dank für ihre Thätigkeit. Hierauf gab Hr. Oberamtsbaumeister Link einen geschichtlichen und statistischen Rückblick über die nun fertiggestellte Leitung, welchem wir entnehmen, daß neben anderen das Manabachprojekt mit einem Aufwand von gegen 100 000 Mark zur Ausführung gelangte. Die Quellen des Manabachs liefern nach den angestellten Messungen beim niedersten Wasserstand noch 2,3 Ltr. in der Sekunde, was einer Wassermenge von 199 000 Ltr. täglich entspricht. Per Kopf berechnet sich dann das tägliche Quantum auf 200 Ltr. Beim höchsten Wasserstand wird diese Wassermenge verdreifacht. Dieses Wasser wird auf die Turbine der Pumpstation bei der früheren Gachmühle geleitet, von wo das Wasser ungefähr 300 Meter nach Döbel hinaufgepumpt wird. Das auf dem höchsten Punkt bei Döbel (720 Meter) erbaute Reservoir hält 160 kbm = 500 würt. Eimer. Durch 16 laufende Brunnen wird das Wasser im Ort verteilt. Zur Zeit genügt zur Herbeischaffung des Wassers, eine Arbeitszeit der Maschine von täglich nur 7 Stunden, um den Wasserbedarf von Döbel zu decken. — Nach einigen weiteren Toasten dankte Schullehrer Siegle im Namen der beiden Lehrer von hier für das freundliche Entgegenkommen der Gemeinde Döbel, welche denselben eine Wasserleitung ins Haus richten ließ, und brachte ein Hoch auf die bürgerlichen Kollegien aus. Zuletzt wurden Grüße und Danktelegramme an die Herren Regierungsräte Kestle und Hofmann abgeschickt.

Nach dem Festessen stellte sich der Festzug vor dem Rathause auf. Voran die Schuljugend, welche schon morgens mit einem kleinen Geschenkerfreut worden war, dann die Musik, die bürgerlichen Kollegien mit den eingeladenen Ehrengästen, hierauf die Feuerwehr, die Vereine und

die von nah und fern herbeigekommenen Festteilnehmer. Auf dem Marsch durch den Ort konnte man am Brunnen bei den Forstwärterwohnungen den Bers lesen:

Dem Personal vom Forst zulieb Hab' ich hier meinen Stand, Wenn man nun Forstbrunn schreib Wär' richtig ich benannt.

Der Brunnen bei der Kaiserreiche gab seinen Wunsch in folgenden Worten kund:

„Weil nahe bei der Kaiserreiche Den fahlen Labetrant ich reiche, So möcht ich, ich will's nur bekennen, Mich solz den „Kaiserbrunnen“ nennen!“

Nun gelangte der Zug zum Reservoir. Mit Bezug auf die Verfertiger des Werks stand hier folgendes zu lesen:

Herr Baurat Schmann hat gezeigt Wie's Wasser zu der Höhe steigt, Herr Oberamtsbaumeister Link, Nach diesem Plane gab den Wint Und dieser Winte stets gewärtig, Brauch' es Herr Treiber fertig!“

Zuerst begützte Herr Schultzeiß Schuon die erkiennenen Festgäste, worauf der Lieberkranz Döbel das Lied: „Trittst im Morgenrot daher“ vortrug. Nun hielt Hr. Pfarrer Mayer die Festrede, welche wir ihrer Trefflichkeit wegen hier in der Hauptzucht wiedergeben:

„Als jüngst 6 volle jähne, sonnige Frühlingsswochen ins Land zogen, die die Erde mit Blüten bedeckten, mit einem Segen so reich, wie noch in keinem Jahr, da sorgten wir uns doch zuletzt darum, denn es kam kein Regen. Und so gerne man zu dem lachenden Himmel aufjah, unser Angestichter erhellten sich doch erst, als das seine sich dunkel umzog, als er Wolken sammelte, die ihre Vorräte öfneten und uns Wasser spendeten. Da fühlte man einmal wieder, wie wahr das uralte Wort sei: „die vorzüglichste Gabe ist doch das Wasser!“ Wovon sprossen die Saaten, grünen die Wiesen, blühen die Bäume, was bedeckt unsere Berge mit den herrlichsten Wäldern, daß sie nicht kahl stehen, was labt Menschen und Tiere, hält die Luft frisch und rein und ist eines der mächtigsten Förderungsmittel, der kräftigsten Wiederherstellungsmittel der Gesundheit? Auf alle diese Fragen lautet immer die Antwort: Das ist das Wasser! Wir wollen, wenn wir das Wasser loben, der lieben Frau Sonne ihre Verdienste gewiß nicht schmälern und ihr goldenes Licht mit keinem Wölkchen des Undanks verdunkeln, wie sie, scheint es, heute meint, da sie ihr freundliches Angesicht uns so ganz verborgen hält, aber das wird sie aus öwölicher eigener Erfahrung uns zugeben müssen, sie selbst kann nicht zur rechten Geltung kommen, ohne den fahlen, oft finster dreinblickenden Regen, namentlich wills mit der Auserziehung ihrer Kinder — das sind ja alle Gewächse — nicht recht gehen, wenn zu ihrer milden Freundlichkeit sein eindringlicher Ernst fehlt. Nun, unser Döbel liegt in einer recht regenreichen Gegend und es kommt hoch oben in den Wolken, von Winden getrieben in reichlicher Fülle zu uns aus dem großen Reservoir, dem das Wasser nimmer ausgeht, vom Meere her; denn dort hat unser Herrgott die erste Wasserleitung der Welt eingerichtet. Aber

es findet sich Plätzen bei u...  
...da sie...  
...sich...  
...Wälder...  
...dieser...  
...Berge...  
...Wangel...  
...in tiefen...  
...genug, in...  
...denen...  
...breitende...  
...oben...  
...hige...  
...nen, die...  
...angstige...  
...und m...  
...jaß...  
...dem die...  
...Alt und...  
...durch...  
...Menschen...  
...Koh! Gott...  
...vorüber!...  
...sich...  
...Grund...  
...durch...  
...zahlreichen...  
...lebendig...  
...füllt...  
...dafür...  
...bildlich...  
...so lange...  
...ihm...  
...im...  
...Freude...  
...reiches...  
...der...  
...Höhe...  
...Fels...  
...der...  
...höhe...  
...nieder...  
...nun...  
...vom...  
...höhe...  
...ein...  
...endung...  
...über...  
...den...  
...und...  
...an...  
...Wögen...  
...raten...  
...derselben...  
...es...  
...je...  
...Wöge...  
...kräftig...  
...freuen...  
...die...  
...auch...  
...Fülle!...  
...Nach...  
...Gott...  
...in...  
...Rathaus...  
...wohin...  
...bewundern...  
...Richtum...  
...dieser...  
...Gasthäuser...  
...Festball...  
...halten...  
...Zur...  
...Anerkennung...  
...Feuerwehr...  
...Tagwacht...  
...vortreffliches...  
...Festes...  
...Wir...  
...Fest...  
...nun...  
...Geschlechter...  
...nämlich...  
...Pfor...  
...Ber...  
...ischen...  
...Pfor...  
...stehende...

73.593



### Deutsches Reich.

Berlin, 10. Mai. Der bereits mitgeteilten Aeußerung des Kaisers anlässlich der gestrigen Truppenbesichtigung auf dem Tempelhofer Felde wird große Bedeutung beigemessen, insbesondere wegen des Satzes, daß der Monarch gewillt sei, Alles, was er vermöge, an die Durchführung der Militär-Vorlage zu setzen. Diese Auslassung unterliegt natürlich verschiedenartiger Deutung.

Berlin, 10. Mai. Eine Berliner Zeitschrift der „Vol. Corr.“ bemerkt zu der Auflösung des Reichstags, man sei zu der Behauptung berechtigt, daß auch diejenigen, welche Gegner einer Verständigung waren, ihres Sieges nicht recht froh werden; man hätte augenscheinlich auch in diesen Kreisen die Reichstagsauflösung lieber vermieden und die Annahme einer Verständigung, an der sie selbst nicht mitzuwirken brauchten, herzlich gern gesehen. Man werde hoffentlich bei den Wahlen das Triumphgeschrei der Feinde Deutschlands und ihre Kommentare zur Reichstagsauflösung richtig würdigen. Es sei anzunehmen, daß der Zusammentritt des neuen Reichstages möglichst bald nach der Feststellung des Resultates der Wahlen erfolgen werde. — Die Zeitschrift kommt sodann auf die letzten Kaiserreisen zurück und betont, daß die Reise in Italien in jeder Beziehung befriedigend verlaufen ist Angesichts des überwältigenden Eindruckes der römischen Feste und des außerordentlichen Enthusiasmus der Bevölkerung würde es den französischen Blättern unmöglich, die unwahren Behauptungen von einer Mißbilligung der Italiener gegen den Kaiser Wilhelm II. weiterzuspinnen und ebenso wären die Versuche jener Blätter, das Mißtrauen der Italiener wegen des Besuches des Kaisers beim Papste zu erregen, zu durchsichtigen, um Jemanden irre zu führen. Nicht minder befriedigend habe sich der Besuch des Kaisers in der Schweiz gestaltet. Der dem Kaiser dort bereitete Empfang machte einen überaus imponierenden Eindruck. Alle Beteiligten seien in der Anerkennung der vornehmen Art, in welcher Bundesrat und Bundespräsident den Monarchen empfingen, der Exaktheit in der Durchführung des Programms und der Herzlichkeit aller aus diesem Anlasse stattgehabten Kundgebungen einig gewesen. Man habe die Ueberzeugung gewonnen, daß es sich nicht um Aeußerlichkeiten, sondern um den Ausdruck tiefer wurzelnder Gesinnungen handelte.

Die Nachrichten über eine Spaltung der freisinnigen Partei, die schon kurz nach der Abstimmung über die Militärvorlage auftauchten, haben eine feste Gestalt angenommen; die Spaltung in dieser Partei ist eine vollzogene Thatsache. 22 Mitglieder sind aus der freisinnigen Fraktion ausgeschieden. Die aus der Fraktion ausscheidenden Mitglieder werden unter der Führung Rickerts und Pinges eine neue Partei unter dem Namen „Freisinnige Vereinigung“ bilden. Die Mehrheit unter Führung Rickerts wird den Namen „Freisinnige Volkspartei“ führen unter enger Allianz mit der süddeutschen Volkspartei. Es ist auch bereits der Wahlausruf dieser beiden Parteien erschienen, der die Unterschriften Rickert und Bayer trägt.

Breslau, 10. Mai. Wie Freiherr v. Huene, so erklären jetzt auch Graf Ballestrem und Dr. Porzsch, eine Reichstagskandidatur ablehnen zu wollen. Zur Vermeidung polemischer Erörterungen wollen sie von öffentlichen Darlegungen über ihre Haltung vorläufig absehen.

### Württemberg.

Ludwigsburg, 8. Mai. Die Königin hat aus Anlaß der Konfirmationsfeier der Prinzessin Pauline dem hiesigen Maria-Martina-Stift, dem Wilhelms-Stift und der A. S. Bernerischen Kinderheilanstalt die Gabe von 1500 M. zufließen lassen. Außerdem hat Ihre Majestät zur Feier des gestrigen Tages die Kinder dieser Anstalten und die Jüglinge der Karlshöhe bewirten lassen. I. R. S. die Prinzessin Friedrich hat dem Maria-Martina-Stift aus dem gleichen Anlaß 300 M. gespendet.

Stuttgart, 5. Mai. Kammer der Abgeordneten. Beratung der Artikel 9 u. 10 des Finanzgesetzentwurfs. Vor Eintritt in die Spezialberatung der in Artikel 10 enthaltenen Exigenzen aus Mitteln der Restverwaltung, nahm der Staatsminister der Finanzen Dr. v. Riecke das Wort zu einem Vortrag über die gesamte Frage der Restverwaltung, die bisherige Handhabung und die geplante Reform. Es ergriffen darauf das Wort v. Hofacker, Kanzler v. Weizsäcker und der Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens Dr. v. Sarwey. v. Hofacker schlug vor, die Generaldebatte über die Reform der Restverwaltung solange zurückzustellen, bis der im Reichstag anwesende Abg. v. Gütlingen, welcher von der Finanzkommission mit einem Referat über diese Sache beauftragt sei, in der Lage sei, dieses Referat zu erstatten. Das Haus trat dann in die Beratung der einzelnen Exigenzen ein. Die letzten Raten für das neue Justizgebäude und Gefängnis in Ulm, für das Landesgewerbemuseum in Stuttgart und für die Irrenklinik in Tübingen wurden bewilligt. Ferner wurden die Exigenzen für das elektrotechnische Institut in Stuttgart, für Bauten in Hohenheim, für Heizung der K. Bibliothek, sodann der Staatsbeitrag für ein Gymnasium in Cannstatt genehmigt. — Bei der Exigenz von 160 000 M. als Staatsbeitrag an die Stadtgemeinde Stuttgart für Erstellung eines Gebäudes für die neu zu errichtende zweite Realschule daselbst, entspann sich eine längere Debatte. Die Kommission beantragte Genehmigung. — Abg. Haffner-Calw. Man könnte einen Staatsbeitrag in dieser Höhe nur bewilligen, wenn man alle anderen Gemeinden des Landes in gleicher Weise bedenken könnte. Das sei aber nicht der Fall, in Kap. 47 des Etats seien 120 000 M. ausgeworfen, aus welcher Summe die Beiträge für Kirchen- und Schulhausbauten für sämtliche Gemeinden des Landes bestritten werden. Man könne sich denken, wie klein da die Beiträge ausfallen. Nur arme Gemeinden werden berücksichtigt, und nur mit 12 Prozent des Bauaufwands, andere Gemeinden, auch wenn sie sich in bedrängten Verhältnissen befinden, erhalten nichts. Die Stadt Stuttgart sei durch ihre Entwicklung gezwungen, eine zweite Anstalt zu errichten. Wenn nun gesagt werde, die Stadt Stuttgart habe einen Staatsbeitrag von 25 % verlangt, sie habe ihren Beschluß, die neue Anstalt zu errichten an diese Voraussetzung geknüpft, so verstehe er das nicht. Er wolle sehen, wenn andere Gemeinden daran lämen und solche Voraussetzungen aussprechen wollten! Calw z. B. baue dormalen ein Schulhaus mit einem Aufwand von 160 000 M. Die Oberschulbehörde habe den Bau dringlich empfohlen; da könne doch die Gemeinde nicht sagen, wir folgen eurer Anordnung nur unter der Voraussetzung eines 25prozentigen Staatsbeitrags! Diese ungewöhnliche Exigenz werde weiter durch Vorgänge von früher gestützt und begründet. Gerade deshalb sollten wir nicht heute wieder einen Vorgang schaffen, durch den für alle Zeiten die Hauptstadt für ihre Schulbauten geborgen wäre. Auf die auswärtigen Schüler, welche in der Anstalt untergebracht sind, sollte man sich nicht berufen, es seien nur 123 auswärtige. Das sei merkwürdig wenig, an anderen 8-klassigen Realschulen im Lande sei der Prozentsatz größer, z. B. in Calw, Nürtingen u. s. w. Ueberall sei man froh, wenn man auswärtige Schüler habe, das sei kein Nachteil, im Gegenteil ein Vorteil. Die Stuttgarter haben auch den Vorteil, daß sie Gelegenheit haben, ihre Söhne durchaus am Wohnort unterrichten lassen zu können. Warum Stuttgart einer besonderen Staatsfürsorge bedürften sollte, das sei ihm nicht ersichtlich. Die Stadt Stuttgart bezahle an Steuer im Verhältnis nicht mehr als das kleinste Bauerndorf, die Steuer werde überall gleich eingeschätzt nach denselben Grundjagen. Dazu kommen geringere Erwerbsverhältnisse als in anderen Gemeinden. Er stelle deshalb mit den Herren Stöckmayer und Mehdert den Antrag, den Beitrag auf 80 000 M. zu ermäßigen. Damit werde der Stadt Stuttgart daselbe gewährt, wie einer Landgemeinde, die ihre Bedürftigkeit nachweist.

es findet sich ja für den Segen kein ebenes Pflöckchen bei uns, wo er stille stehen und bleiben könnte; da fliehet's nach allen Seiten thalab und kehrt uns immer. Da liegt unser Ort im lieblichsten Wiesengrün eingebettet, die schönsten Wälder ringsum, die reinste köstlichste Luft mit dieser herrlichen Fernsicht, aber mitten in dem Wilde fehlte das allbelebende Wasser! Ja, dieser Mangel wurde uns oft recht fühlbar. Ringsum in tiefen kühlen Schluchten Quellen und Bäche genug, in Ost und West gastreiche Städte, in denen das Wasser der sammelnde, segensverbreitende Mittelpunkt ist — und bei uns da oben kommen immer wieder Zeiten, bei Sommerhitze und bei Winterfalte, wo die wenigen Brunnen, die wir besaßen, versiegt, wo es beängstigend anzusehen war, wie's immer leiser und matter, zuletzt nur noch tropfenweise rann, fast wie das Blut in den Adern eines Todkranken, dem die Lebensquelle ausgehen will, und wie da Alt und Jung sich oft tagelang und Nächte hindurch plagte, um einen Anteil an dem jedem Menschen und jedem Haushalt so unentbehrlichen Naß! Gottlob, die Zeiten sind nun für immer vorüber! da fliehet es nun auch bei uns in lang sich hinziehenden, festen Adern, die tief im Grund liegen, wohlverwahrt vor Hitze u. Kälte, durch alle Gassen, selbst in die Häuser, und aus zahlreichen wohlverteilten Brunnen kommt es lebendig und frisch zu Tage, und sein Ueberfluß fällt noch da unten weite tiefe Kammern, die dafür sorgen, daß jedem etwaigen Mangel augenblicklich abgeholfen werden kann. Es ist wohl, so lange der Ort auf dem Berge steht, keine für ihn wichtigere und wertvollere Einrichtung je in ihm getroffen worden. Und da sehen wir voll Freude auf das vollende Werk. Es ist ein sinnreiches, kunstvolles Werk, das hier zum Segen der Gemeinde fertig gestellt ist. Da, auf dieser Höhe, fliehet nun frisches, lebendiges Wasser aus Felsgestein! Wie es durch die mächtigen Kräfte der Natur einst vom Meerespiegel zur Wolkenhöhe gehoben wurde, von wo es auf diese Berge niederfiel und zum Felsengrund drang, so ist es nun wieder durch Menschenhand und Kunst vom Felsengrund heraufgehoben auf die Bergeshöhe, von der es kam. Ehre den Meistern, die ein solches Werk erkennen und es zu dieser Vollendung brachten! Ehre denen, die in kunstgewandter Werkstatt dies Werk hier schufen! Ehre den Leitern und Werkführern, den Unternehmern und allen Arbeitern, die vom ersten Spatenstich an bis zur letzten Verblüdung es vollendeten! Mögen ihnen alle ihre ferneren Werke gleich gelingen und sie mit gleicher Befriedigung auf jedes derselben sehen können. Für die Gemeinde ist es ein kostbarer Schatz, den sie wohl hüten und je länger je höher zu werten verstehen wird. Möge sie unter dem neu ihr fließenden Segen kräftig weiter gedeihen, sich des schönen Wertes freuen und fernere Geschlechter die Väter loben, die es unternommen haben, zu schaffen, daß nun auch hier Gottes Brunnlein hat Wasser die Fülle!

Nach dem Schlussspiel der Schüler: „Großer Gott, wir loben Dich“ wurde der Rückmarsch in den Ort angetreten, wo die Feuerwehr am Rathaus und bei der Kirche eine Uebung vornahm, wobei man den starken Druck des Wassers bewundern konnte, der dasselbe fast bis an die Kirchturnspitze 25 m hoch emportrieb. Nach dieser Uebung fand bei Musik in den verschiedenen Gasthäusern gefellige Unterhaltung statt. Der Festball wurde im Gasthaus z. Waldhorn abgehalten. Zum Schluß gedenken wir mit ehrender Anerkennung einer Abtheilung der Pforzheimer Feuerwehrmusik, welche vom ersten Ton der Tagewacht bis zum letzten Ton des „Rehrab“ vorzügliches leistete und viel zum Gelingen des Festes beitrug.

Wir aber denken nicht nur an das fröhliche Fest zurück, sondern freuen uns des Werks, das nun vollendet ist und für das noch die künftigen Geschlechter ihren Vätern dankbar sein werden, nämlich der neu eingeweihten Wasserleitung.

Pforzheim, 10. Mai. In der gestrigen Versammlung des freisinnig-demokratischen Vereins wurde Herr Professor Dr. Heimbürger als Kandidat für die bevorstehende Reichstagswahl aufgestellt.

— Stälin-Stuttgart ist erstaunt darüber, daß die Exigenz angefochten werde. Man habe die Erbauung so lange als möglich zurückgestellt. Das Baukapital werde 850 000 M. betragen. Man sollte nicht aufs neue einen Gegensatz zwischen Stadt und Land in dieses Haus tragen, der so wenig Berechtigung habe als der Gegensatz zwischen Industrie und Landwirtschaft. Man solle sich nicht auf den Standpunkt des Bauern stellen, der von der Popperhöhe aus die schöne Stadt betrachtete und sich den Anblick der Hauptstadt durch den Gedanken trüben ließ, daß diese Stadt die Steuern des Landes verzehre. Es sei nicht richtig, daß Stuttgart nicht mehr leiste, als jedes Bauerndorf. Würde das hohe Haus den Gegensatz nicht wieder aufrechten und verschärfen, mögen die Herren Abgeordneten vielmehr ihre Wähler aufklären und belehrend auf sie einwirken! — Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens Dr. v. Sarwey befristet ebenfalls die Annahme. — Abg. Haffner: Er habe den Vorwurf, einen Gegensatz zwischen Stadt und Land aufzustellen, nicht verdient, er beabsichtige gerade das Gegenteil, nämlich gleiche Behandlung Stuttgarts mit den übrigen Gemeinden. Daß die Stuttgarter Realschule als Bildungsstätte für andere Landesteile diene, habe man 1844 sagen können, heute nicht mehr, wo es Realschulen überall gebe. Am 28. Juni 1877 seien an Ehlingen und Göttingen für ihre Realschulen 10 000 M. = 7 1/2 % des Bauaufwands bewilligt worden. Eine gleiche Berücksichtigung und eine noch größere solle auch Stuttgart erhalten. Sein Antrag habe seine volle Berechtigung. — Abg. Meyder: Es sei in den Motiven anerkannt, daß eine Rechtspflicht zur Bestreitung eines Teils der Baukosten des neu zu errichtenden Realschulgebäudes für den Staat nicht vorliege, es handle sich somit hier lediglich um einen Akt der Billigkeit. Stuttgart müsse sich eben auch darenin schiden, daß vorerst die fetten Jahre vorüber seien. Wenn man genötigt sei, den Gemeinden an den Staatsbeiträgen für Bijnalwege 50 % zu streichen, so sei es auch billig, wenn an solchen Exigenzen gekürzt werde. — Ref. v. Böz tritt dem Gedanken entgegen, daß Stuttgart eine besondere Rücksichtnahme verlange. Die Stadt sei in mancher Hinsicht benachteiligt, man nehme nur den Umstand, daß es hier nur mit einem Vertreter bedacht sei, während es mehr als 1/4 sämtlicher Steuern des Landes aufbringe. Warum denn auf einmal mit einem Herkommen brechen? — Der Antrag der Kommission wird mit 44 gegen 20 Stimmen abgelehnt. Ja: Stälin, v. Wolff, Freiherr v. Gemmingen, Ebner, Freiherr v. Wöllwarth, Probst, Haigold, v. Hofacker, Prälat v. Ege, Prälat v. Sandberger, Prälat v. Wittich, Kanzler v. Weizsäcker, Zippert, Bayha, v. Leibbrand, Unterfer, v. Böz, Hartmann, Klaus, Rast. Nein: Freiherr Edmund von Ow, Freiherr Richard König, Landauer, Freiherr v. Bauh, Dentler, Freiherr v. Ulm, Ehninger, Freiherr v. Seckendorff, Rathgeb, Graf Adelmann, Prälat v. Lechler, Wittich, Prälat v. Walder, Spieß, Wähler, Distel, Dekan Kollmann, Eggmann, Gock, Weishaar, Bentel, Vogler, Dueble, Storz, Kälber, Winter, Auer, Rapp, Rath, Ege, Gabler, v. Bodhammer, Sayer, Bey, Hoffner, Wagner, Maurer, Commerell, Aldinger, Meyder, Stodmayer, Vraitinger, Brodbeck, Wendler. — Der Antrag Haffner-Meyder (Abstrich auf 80 000 M.) wird angenommen.

Stuttgart, 9. Mai. Kammer der Standesherrn. Heute setzte das Haus die Beratung des Gesetzentwurfs, betr. das landwirtschaftliche Nachbarrecht, fort und nahm zunächst den Bericht der Kommission über den gestern zurückverwiesenen Art. 17 (Abstände zwischen Feld und Wald) entgegen. Zu Kollisionen hat der im anderen Hause von den Abgeordneten von Stuttgart und Schorndorf gestellte Zusatzantrag Anlaß gegeben, wonach das andere Haus bestimmte, daß zu Gunsten der Weinberge in bevorzugten Lagen die Abstände des Waldes durchaus verdoppelt werden können. Die Minderheit der Kommission dieses Hauses beantragte nun Streichung dieses Zusatzes, während die Mehrheit beantragte, die Ver-

günstigung nur ganz besonders bevorzugten Lagen zuzubilligen, und auch dann soll sie nur Anwendung finden auf die innerhalb des Weinberggeländes gepflanzten Bäume oder Hölzer. In namentlicher Abstimmung wurde der Winbertheitsantrag mit 17 gegen 5 Stimmen abgelehnt und darauf der Mehrheitsantrag angenommen.

In Hochdorf bei Baihingen verunglückte ein junger Bursche beim Hochzeitschießen (die alte Geschichte!) dadurch, daß der Karabiner platzte und ihm eine Hand derart zerriß, daß sie abgenommen werden mußte.

Im Stadtwald von Ragold fiel der Holzmacher Beutler so unglücklich von einer Eiche, daß er nach wenigen Stunden starb. Ebenso wurde ein Holzmacher aus Engelhofen beim Holzfällen von einem Baume erschlagen.

**Ausland.**

Bukarest, 10. Mai. Die Ueberschwemmungen nehmen zu. Alle Eisenbahnverbindungen, ausgenommen Bukarest-Kalaraschi-Küstendje sind unterbrochen.

**Unterhaltender Teil.**

**Umsonst geopfert.**

Eine tragische Geschichte von Erich zu Schirfeld. (Nachdruck verboten.)

Sie waren Kollegen, beide auf einer größeren Station einer Privatbahn bedienstet, der eine als Lademeister, der andere als Rangiermeister. Sie kannten sich schon lange, hatten sie doch gemeinschaftlich die Schule besucht und später bei ein und demselben Regiment ihrer Militärpflicht genügt. Jetzt wohnten sie sogar zusammen in einem Hause, welches die Verwaltung der Bahn für ihre Beamten erbaut hatte. Ursprünglich waren sie mit einander befreundet gewesen, später wurden sie sich gleichgültig und jetzt mieden sie sich. Ihre Charaktere hatten sich grundverschieden entwickelt. Karl Lühr, der Rangiermeister, war eine ernste, verschlossene und in sich gekehrte Natur, nüchtern, gewissenhaft im Dienst, sparsam und auf sein Vordwärtskommen bedacht. Wilhelm Wunsiedel dagegen, der Lademeister, besaß schon als Knabe ein heiteres Temperament, welches sich im Laufe der Zeit mehr und mehr herausbildete. Wilhelm legte sich auch keinerlei Zwang auf, trank, wenn er Geld hatte, gern Eins über den Durst und trieb außerdem allerlei Dinge, die nichts einbringen, dafür aber bestmehrer kosten. So lange er nur für sich zu sorgen hatte, ging es ganz gut, — er machte zwar Schulden, blieb aber ein gemüthlicher Mensch und in seinen Kreisen war er sogar beliebt wegen seiner Liebenswürdigkeit und immer rosiggen Laune. Doch das Alles sollte sich gewaltig ändern.

Karl Lühr, der mit seiner betagten Mutter zusammen lebte, hatte ein braves Mädchen kennen gelernt, eine Näherin namens Paula, die hatte, wie er, ein kleines Kapital erspart, welches nach gemeinsam angestellter Berechnung zur Gründung eines kleinen Haushaltes wohl genügte. Eines Sonntags führte der glückliche Karl seiner Mutter die Braut zu und am Abend wurde die Verlobung gefeiert, zu welcher auch Wilhelm mit einer Einladung bedacht wurde. Was nun folgte, ist bald erzählt, es ist die alte Geschichte: Paula fand an dem lustigen Gesellen ein größeres Interesse als an dem ernsten Karl und drei Monate später war sie „Frau Wunsiedel.“

Natürlich grämte sich Karl. Seine Mutter bot Alles auf, ihn zu überzeugen, daß Paula doch eine leichte Person sein müsse und er an ihr nichts verloren habe. Endlich glaubte er es. Aus seiner Liebe wurde bitterer Haß. Mehr aber als sie, die Ungetreue, verwünschte er seinen Nebenbuhler, dem er gern irgend etwas ausgewischt hätte, wenn ihm die Gelegenheit günstig gewesen wäre.

Wilhelm dagegen freute sich seines Sieges. Daß er Paula leidenschaftlich geliebt haben sollte, läßt sich nicht behaupten. Sie dem andern vor der Nase wegzulapern, schmeichelte seiner Eitelkeit, es gefiel ihm, von den Kollegen ob seiner Großthat bewundert zu werden. —

Anfangs ging bei Wunsiedels Alles gut. Paula hatte des Mannes Schulden bezahlt und die ganze Einrichtung besorgt. Das behagte dem guten Wilhelm ungemein, wie ein Krebs kam er sich vor. In dieser rosiggen Stimmung gab er den Anspielungen seiner Berufsgenossen gern Gehör und spendete manchen vollen Krug.

Natürlich ließ sich diese Freigebigkeit ohne Schädigung seiner finanziellen Verhältnisse nur ganz kurze Zeit drücken und nach wenigen Monaten hatte er wieder Schulden. Nun wurde Schmolhans Küchenmeister und als gar erst ein Wunsiedel junior seine Forderungen in die Welt hinaus schrie, da erreichte die Gemüthlichkeit bald ihr Ende. Das Elend wuchs. Und ihm zu entgehen, machte es Wilhelm wie alle schwachen Naturen: er flüchtete sich in's Wirtshaus. Kam er dann spät nach Mitternacht heim, so erwartete ihn seine Frau mit Borwürfen, die er mit Grobheiten beantwortete. Schließlich blieb es nicht beim Wortgefecht, man ging zu Thätlichkeiten über und oft lauschten die Nachbarn mit getheilten Gefühlen dem wüsten Geschrei, das aus der Wunsiedel'schen Wohnung dringend die Ruhe der Mitbewohner störte. Natürlich vernachlässigte Wilhelm zuletzt auch den Dienst und öfter als einmal stand er auf dem Punkte, entlassen zu werden.

Alle dem sah Karl in ohnmächtiger Wut zu. Zuerst hatte er etwas wie Schadenfreude empfunden. In dem traurigen Lode der jungen Frau sah er den Arm der rächenden Gerechtigkeit. Als aber die Not bei den Leuten immer höher stieg, sein einstiger Freund immer läderlicher, immer brutaler gegen das Weib wurde, das sich jetzt mit stiller Ergebung in das Unabänderliche fand und seine Mißhandlungen in dem reinigen Bewußtsein, ihr Unglück selbst verschuldet zu haben, geduldig trug, da erfuhr ihn ein tiefes Mitleid mit ihr, die ihn einst liebte, wenn sie ihn auch verriet. Er dachte an die Zukunft. Was sollte werden, wenn der Mann aus dem Dienst entlassen wurde? Er maß sich das Elend der Frau, — denn nur an sie dachte er — in den dunkelsten Farben. Wie ganz anders würde sich ihr Leben an seiner Seite gestaltet haben! Er erschauerte bei diesen Gedanken, der es ihm klar machte, daß er sie noch liebte. — trotz Allem. — War es nicht Wahnsinn? Gewiß! Es gab für sie keine Rettung, ewig war sie an ihn geschmiedet, an den Elenden, der sie dem Jammer, der Verzweiflung preis gab! — Wenn er an ihrer Thür vorbei ging und hören mußte, wie Wilhelm die leise Wimmernde schlug, wenn er sehen mußte, wie er das Geld in den Kneipen verprügte, während sie Hunger und Entbehrungen aller Art litt, so ballte er wohl die Fäuste und hätte den erbärmlichen, ehr- und pflichtvergessenen Menschen am liebsten erwürgt. Gab es denn kein Mittel, Paula von ihrem Peiniger zu befreien? Gar keins? Er grübelte. Stundenlang konnte er vor sich hinstarren im düstern Dämon. — Endlich hatte er's! Er jubelte nicht vor Freude über das gesundene Mittel, er bliede finster und auf seiner Stirn bildeten sich Falten unheilvoller Entschlossenheit. —

(Fortsetzung folgt.)

(Nur für Natur.) Krauthuber (zu seinem Nachbar, einem Anhänger des Naturheilverfahrens, der im Garten seinen Jungen prügelt): „Hören Sie mal, Herr Nachbar, gehört diese Prozedur auch zur Naturheilmethode?“ — Nachbar: „Ne, das ist die Naturfeilmethode!“

Ein Prahler erwähnte in einer Gesellschaft eines Streitens mit seinem Nachbar und erzählte: „Ich warf den unverschämten Kerl die Treppe hinunter, daß er, den Hals brach, nun geht der Schuft hin und verflucht mich!“

Notwendige Ergänzung. Wenn Zeit schon Geld ist, scheint mir Eins zur vollen Wirkung noch zu fehlen: Ein Parograph im Stroßgefäß für Solche, die die Zeit uns stehlen.

Nutzen

Nr. 7  
Erste Vierteljahr

In G  
1869 § 8.  
der Verfüg  
wird hiemit

1. D
2. B
3. N

Die  
Bezirks

unter Vor  
Ansprüche  
Den

Brenn

Die Unt  
steigert kon

Montag  
auf dem R  
453 tann  
231  
11  
183 Ster

637 Stük  
4005  
wozu Lieb  
Dill.

Bür

